

Papierherz

Bleistiftspuren bleiben

Von Ur

Kapitel 1: Der Anfang vom Ende

Noch mal zur Erinnerung: Dieses Kapitel spielt **vor** dem Prolog. Danke für die lieben Kommentare, die ihr hinterlassen habt :)

Viel Spaß beim zweiten Kapitel!

Liebe Grüße :)

Die Eieruhr auf seinem Küchentisch piepte eindringlich, um ihm mitzuteilen, dass sein Mittagessen fertig war. Jannis fischte nach einem sehr lädiert aussehenden Topflappen, drehte den Ofen aus und zog behutsam eine brutzelnde Tiefkühl-Lasagne aus dem Ofen. Ein leises Maunzen hinter ihm ließ ihn lächeln.

»Du kriegst keine Lasagne, Lana«, sagte er amüsiert, stellte sein Essen auf einem Teller ab, der bereits auf dem Küchentisch stand und legte den ausgeleierten, schmutzigen Topflappen beiseite. Seine Augen suchten nach der weißen Katze, die irgendwo unter einem der Stühle lauern musste, um etwas von seinem Essen zu ergattern.

Lana kam aus ihrem Versteck und strich ihm schmeichelnd um die Beine. Sie war ziemlich klein und zierlich für eine ausgewachsene Katze, hatte weißes Fell und hier und da einen braunen Fleck. Er fragte sich, wie sie es schaffte, ihre schlanke Linie zu halten, obwohl sie immer und überall Hunger hatte.

Er griff nach seinem Besteck und ließ sich an seinem kleinen Küchentisch nieder. Die Küche war klein, makellos sauber und aufgeräumt. Er mochte es, wenn alles geordnet und aufgeräumt war. Das sah man an seiner ganzen Dachgeschosswohnung. Er war froh, dass er nicht in einem Wohnheim leben musste, bei Gemeinschaftsduschen und einer Küche für zwanzig Leute wäre er aus dem Saubermachen vermutlich gar nicht mehr heraus gekommen.

Lana blieb unter seinem Stuhl sitzen und begann sich zu putzen. Irgendwo im Wohnzimmer lag Hermes, sein dunkelgrauer Kater, sicherlich faul und dösend auf dem Sofa.

Es war kurz nach eins und er hatte um drei das erste Mal sein Tutorium, dessen Leitung er in diesem Semester übernommen hatte.

Sein Literaturwissenschaftsprofessor war mit dieser Bitte an ihn herangetreten, da Jannis einer seiner besten Studenten war.

Während er seine Lasagne aß und Lana sich unter seinem Stuhl putzte, ging er noch einmal die letzte Vorlesung durch, die er besucht hatte, um Notizen für sein Tutorium zu machen. So weit er wusste, hatten sich ungefähr zwanzig Leute für seinen Tutoriumstermin in die Liste eingetragen und er hoffte inständig, dass er nicht einen Haufen fauler Banausen abbekommen hatte, die einfach nur jemanden brauchten, der ihnen alles noch einmal vorkaute.

Es war ein klarer Oktobertag mit azurblauem Himmel und herrlich bunt gefärbten Blättern, die unter seinen Füßen raschelten, während er mit seiner Umhängetasche am Park vorbei schlenderte, um die Universität zu erreichen. Er fuhr nicht gern Fahrrad und ein Auto brauchte er selten, da er mitten in der Innenstadt wohnte und alles bequem zu Fuß erreichen konnte.

Er schob seine Brille auf der Nasenwurzel nach oben, bog nach links in eine stark befahrene Straße ein und sah schon von weitem die hohen Gebäude der Universität, die er nun seit mehr als zwei Jahren besuchte.

Wie zu erwarten, war er der erste in dem schönen, neu renovierten Seminarraum mit all den Holztischen und dazu passenden Stühlen.

Umsichtig packte er seine Unterlagen aus, seinen dicken und säuberlich in einen Umschlag gewickelten Band ‚Literaturgeschichte‘, seine Metallbox mit den Stiften darin und seine Plastikflasche, die mit Orangensaft gefüllt war. Er nahm seine Armbanduhr vom Handgelenk, legte sie sorgfältig vor sich auf den Tisch und ging dann hinüber zu einem der Fenster, um frische Luft in den Raum zu lassen.

»Bin ich hier richtig beim Literaturwissenschaftstutorium?«, keuchte eine Stimme an der Tür. Jannis drehte sich um und blickte einem jungen Mann entgegen, der einen merkwürdigen Haarschnitt hatte. Eine Zigarette klemmte hinter seinem Ohr.

»Ja, das ist richtig«, erwiderte er und schaffte ein aufmunterndes Lächeln. Der Fremde seufzte erleichtert, betrat den Raum und ging hinüber zu einem Platz in der ersten Reihe. Jannis beobachtete, wie er seine Tasche vor sich auf den Tisch warf, sich auf den Stuhl setzte und seine dunkelblonden Haare aus der Stirn schob.

»Ich dachte schon, ich find den Raum nicht«, sagte er grinsend, öffnete die Schnallen seiner scheinbar uralten Ledertasche und kramte nach einer Flasche Cola.

»Jetzt bist du ja hier und weißt Bescheid«, gab Jannis zurück und wandte sich zur Tafel. Gerade fragte er sich, ob er seinen Namen und seine Emailadresse anschreiben sollte, als der Neuankömmling ihn in seinen Gedanken störte.

»In welchem Semester studierst du?«, erkundigte er sich aus heiterem Himmel. Jannis drehte sich zu ihm um.

»Im Fünften«, gab er zurück. Der Blonde saß mittlerweile auf dem Tisch, baumelte mit den Beinen und spielte mit einem Lederarmband an seinem linken Handgelenk.

»Ich bin nur durchs Nachrückverfahren reingerutscht. Ich hoffe mal, dass ich den Stoff packe. Hast du diese Wahnsinnsliste auch, wo über zweihundert Bücher drauf stehen, die man gelesen haben muss?«, fragte er.

Jannis seufzte innerlich. Er konnte mit gesprächigen Menschen wenig anfangen. Und dieser Erstsemester schien ausgesprochen redselig zu sein.

»Ja, die Liste hab ich damals auch bekommen. Ich hab sie bereits durch«, gab er zur Auskunft, nahm sich schließlich doch ein Stück Kreide und begann sorgfältig seinen Namen und seine Emailadresse an die Tafel zu schreiben.

»Du bist wohl richtig gut, was? Jannis«, sagte der Erstsemester.

Einen Moment lang fragte sich Jannis, woher der Kerl seinen Namen kannte, bis ihm bewusst wurde, dass er genau diesen eben gerade sehr groß an die Tafel geschrieben hatte. Er verkniff sich eine Erwiderung und zu seiner Erleichterung tröpfelten in diesem Moment mehrere Mädchen in den Raum und suchten sich angeregt schwatzend einen Platz.

Zehn Minuten später war der Raum voll mit Erstsemesterstudenten, die sich unterhielten oder ihn erwartungsvoll anblickten. Jannis spürte, dass sein Hals ein wenig trocken geworden war. Das waren nicht zwanzig Studenten, das waren mindestens doppelt so viele. Einige saßen hinten auf den Fensterbänken.

Direkt neben dem gesprächigen Blondschoopf saßen zwei Mädchen, die sich leise kichernd über etwas unterhielten. Sie warfen dabei hin und wieder Blicke hinüber zu ihrem Tischnachbarn. Jannis räusperte sich.

»Also, ich denke, wir sind langsam vollzählig... hoffentlich«, sagte er und die Stimmen erstarben.

»Ja... ich bin Jannis«, er deutete auf die Tafel hinter sich, »das da ist meine Emailadresse. Ich gebe gleich eine Liste rum, in die ihr euch eintragen könnt. Wer Infomails haben will, falls es mal Unterlagen zum Rumschicken gibt, oder falls das Tutorium ausfällt, der kann seine Emailadresse auch mit drauf schreiben.«

Er setzte sich an den Tisch, auf dem er all seine Sachen bereits drapiert hatte und räusperte sich erneut.

»Das hier ist mein erstes Tutorium, falls es also Wünsche, Anmerkungen oder Kritik gibt, dann sagt mir einfach Bescheid... Gibt es irgendwelche organisatorischen Fragen, sonst fange ich gleich mit der ersten Vorlesung an.«

Ein Schweigen antwortete ihm, dann hob der Blondschoopf in der ersten Reihe die Hand.

»Ja?«, sagte Jannis und griff nach seiner Flasche mit Orangensaft, um sich einen Schluck gegen die Nervosität zu nehmen. Der Fremde grinste.

»Ich hab eine Frage. Hast du eine Freundin?«

Fast hätte Jannis die Flasche in seinen Schoß fallen lassen. Er starrte den Fragesteller an, während alle anfangen zu lachen oder zu tuscheln.

»Ich glaube nicht, dass das hier her gehört«, sagte er schließlich und bemühte sich dabei, möglichst gelassen zu klingen. Trotzdem spürte er, wie ihm unangenehme Hitze in die Wangen kroch. Was war mit diesem Kerl los? Erst quatschte er ihn voll, dann fragte er ihn solche Sachen? Und das auch noch vor allen anderen, vermutlich wollte er sich über ihn lustig machen...

Zu seiner Erleichterung meldete sich weiter hinten ein blondes Mädchen.

»Bis zu welchem Semester sollen wir diese Liste gelesen haben?«, erkundigte sie sich mit einem beinahe panischen Unterton.

»Niemand zwingt euch, alle Werke auf der Liste zu lesen. Es ist natürlich empfehlenswert. Und es ist sicherlich nicht allzu schlecht, sie bis zum Anfang des sechsten Semesters gelesen zu haben. Wahrscheinlich stehen auch einige Sachen drauf, die ihr schon mal irgendwann in der Schule gelesen habt«, erklärte er und genehmigte sich nun endlich einen Schluck Orangensaft. Dann schlug er seine Vorlesungsnotizen auf, sah sich noch einmal um, ob jemand Fragen hatte, dann blickte er auf seine Notizen hinunter. Er hatte das deutliche Gefühl, dass der Blonde aus der

ersten Reihe ihn anstarrte.

Dann begann er, die Vorlesung durchzugehen. Er stellte Fragen, forschte nach, ob es Schwierigkeiten im Stoff gab, nannte einige Zusatzinformationen, empfahl gute Nachschlagewerke. Die Nervosität am Anfang verflog relativ rasch und er war froh zu sehen, dass immerhin ein Drittel des Kurses gut mitarbeitete.

»Wenn ihr in der Vorlesung Fragen habt«, sagte er am Schluss, während alle ihre Unterlagen zusammen packten, »dann schreibt sie immer auf, ich beantworte sie, so gut ich kann.«

Er fischte nach der Namens- und Emailliste, die eines der Mädchen aus der ersten Reihe ihm reichte, und steckte sie zu seinen anderen Unterlagen in die Tasche. Der Großteil der Studenten war bereits aus dem Raum geströmt, als er gerade seinen Orangensaft in die Tasche schob. Neben ihm tauchte ein Paar Beine auf.

»Du hast meine Frage noch nicht beantwortet«, sagte eine Stimme neben ihm. Jannis holte tief Luft, dann richtete er sich auf und sah dem aufdringlichen Erstsemester entgegen.

»Es geht dich wirklich nichts an, ob ich eine Freundin habe«, sagte er kühl.

»Ich heiÙe Kolja. Und wahrscheinlich heiÙt das, dass du keine Freundin hast«, sagte er breit grinsend und fischte die Zigarette hinter seinem Ohr hervor.

Jannis war so verdattert von so viel Dreistigkeit, dass ihm nicht einmal eine Antwort einfiel.

»Find ich gut. Das heiÙt, du bist zu haben!«

Und mit diesen rätselhaften und empörenden Worten hob Kolja seine Hand zum Gruß und verschwand durch die offene Tür aus dem Seminarraum. Jannis starrte ihm nach. Er konnte es nicht fassen. Was genau hatte das nun bedeuten sollen? Er war überhaupt nicht zu haben! Für niemanden! Er hatte zwei Katzen und seine Bücher. Mehr brauchte er nicht.

Während er den Seminarraum verließ, wurde ihm unangenehm bewusst, dass er Kolja nun jeden Dienstag um drei Uhr beim Tutorium sehen würde.